

«Ich hab noch zwei wichtige Termine»

Über Jahrzehnte war er dem Bündner Volkstheater eng und engagiert verbunden. Gestern ist der Regisseur und Mitbegründer des Theaters Muntanellas, Philipp Lenz, in Chur gestorben.

Von Maya Höneisen

Cazis. – Es ist keine zehn Tage her, als ich Philipp Lenz in der Palliativ-Abteilung des Kantonsspitals besucht habe. Überrascht stellte ich als Erstes fest, dass er sein Spitalzimmer zum Theaterbüro umfunktioniert hatte. Laptop, Natel, Notizblock lagen griffbereit auf dem ans Fenster gerückten Tisch. Er lächelte: «Ja, weisst du, demnächst ist Premiere». Er sei am Abend vorher an der Probe in Cazis dabei gewesen und nun sicher, dass das Stück gut kommen werde, erzählte er weiter. Wir redeten dann über dies und das aus seinem Leben als Regisseur und Theatermacher. Viele der Schauspieler, die heute auf grösseren Bühnen stehen würden, hätten bei ihm angefangen, meinte er und zählte sie an seinen Fingern ab: René Schnoz, Rolf Schmid, Magdalena Naldolska, Felicitas Heyerik, Felix Benesch. Er sei sehr stolz auf sie, fügte er bescheiden an.

Ein Leben für das Volkstheater

Philipp Lenz war Mitbegründer des Theaters Muntanellas, des Seniorenteaters Thusis und Umgebung, der romanischen Gruppe Teater Val Alva und hat unzählige Produktionen in verschiedenen Genres mit Laiendarstellern, auch in romanischer Sprache, erarbeitet. Er gilt auch als Hauptinitiant des Theaterfestivals in Thusis und wirkte als Vorstandsmitglied bei der Vereinigung für das Bündner

Volkstheater mit. Bereits 1987 wurde er mit einem Werkbeitrag, 1998 mit dem Anerkennungspreis des Kantons Graubünden ausgezeichnet.

Lenz war ein Unermüdlicher, ein Schaffer, einer, dessen Herz zu hundert Prozent dem Volkstheater gehörte. Dies, obwohl er einmal meinte, er sei leider selten hundertprozentig mit seiner Regiearbeit zufrieden. Durch und durch war er auch der Theatermann, der von sich sagte, es vergehe kein Tag, ohne dass er Plätze, Hallen, Keller oder Estriche sähe, wo er gerne passende Stücke aufführen würde, wo Bühnenbilder, Tanz, Lichteffekte und Kostüme einen Platz finden könnten.

Bis am Ende am Regietisch

Auf meine Frage, welches denn seine liebste Inszenierung gewesen sei, antwortet er, es sei das «Hotel zu den zwei Welten» von Eric-Emmanuel Schmitt gewesen. Bereits krank, beschäftigte sich Lenz in dieser Regiearbeit mit der Welt zwischen Leben und Tod. Er sei jetzt daran, Ordnung in seinen Unterlagen zu schaffen, damit sein Nachfolger auch alles finden werde, erklärte er nach der Premiere im Januar 2013.

Die Krankheit hinderte ihn aber nicht daran, weitere Produktionen in Angriff zu nehmen. Aufgrund des grossen Erfolges wurde «Hotel zu den zwei Welten» im Januar 2014 nochmals ins Programm aufgenommen. Im selben Monat führten drei Jugendliche unter seiner Regie «Sternagluck» von Mike La Marr auf.

Bei meinem letzten Besuch schwieg Lenz einen Moment. Dann sagte er: «Ich habe noch zwei wichtige Termine: Die Theaterpremiere am 29. April und die Filmpremiere am 25. Mai». Nun kann er nicht mehr dabei sein. Philipp Lenz starb gestern Morgen im Kantonsspital in Chur.



Philipp Lenz 1943–2014

Bild Olivia Item

Seine letzte Inszenierung und ein Dokumentarfilm

Philipp Lenz arbeitete in den letzten Wochen an der Inszenierung des Stücks «Dienstags bei Morrie». Der Roman des amerikanischen Autors Mitch Albom basiert auf der wahren Geschichte des an amyotropher Lateralsklerose (ALS) erkrankten Soziologieprofessors Morrie Schwartz und seiner Beziehung zu seinem Studenten. Lenz selbst litt seit einigen Jahren an dieser tödlich verlaufen-

den Nervenkrankheit. Für den leidenschaftlichen Theatermann war es klar, dass er die Auseinandersetzung mit der Krankheit auf der Bühne mit seinen Schauspielern führen möchte. Laut der Theatergruppe Muntanellas findet die Premiere von «Dienstags bei Morrie» auf ausdrücklichen Wunsch von Lenz trotz allem wie geplant am Dienstag, 29. April, in der Klinik Bereverin in Cazis statt. Bis

Samstag, 10. Mai, sind sieben weitere Aufführungen geplant.

Am Sonntag, 25. Mai, strahlt Television Svizra Rumantscha einen Dokumentarfilm über Lenz aus. Der Regisseur Eligi Derungs hat den Theatermann während seiner letzten sechs Lebensmonate begleitet und ein Porträt geschaffen, das sowohl Lenz' Theaterarbeit als auch seine Krankheit thematisiert. (bal)

Wie der Künstler und die Autorin zum Werk kommen

Anlässlich ihres Fünf-Jahre-Jubiläums lädt die Bündner Kunstschule in Chur zu verschiedenen Veranstaltungen ein. Den Auftakt hat am Donnerstag ein Künstlergespräch mit Sabina Altermatt und Jan Czerwinski gemacht.

Chur. – Wenn's läuft, dann läuft's. Doch was passiert, wenn die Arbeit ins Stocken gerät? Woher kommen die Ideen, wann ist ein Werk eigentlich fertig und wie gibt man ihm einen Titel? Fragen, die sich wohl schon jeder Künstler einmal gestellt hat und Ausenstehenden meist verborgen bleiben. In der Kulturbar «Werkstatt» in Chur erzählten am Donnerstag die Schriftstellerin Sabina Altermatt und der Maler Jan Czerwinski von ihrem Weg bis zum abgeschlossenen Werk. Moderiert wurde das Gespräch von Thierry Perriard, selbst freischaffender Künstler und Dozent an der Churer Filiale der Bündner Kunstschule.

Unterschiedliche Ideensuche

Bei ihm hätten die Ideen für seine Bilder sich im Laufe der Jahre als Bildmuster abgelagert. Man erfinde ja nicht jedes Bild von Grund auf neu, sondern entwickle von Bild zu Bild weiter. Ausserdem habe er so etwas

wie einen persönlichen Grundstock von Motiven, erklärte Czerwinski auf die Frage nach seiner Ideensuche.

Diesen Grundstock bilden Tierschädel, Meteoriten, Monde und Berge, die der Künstler fotorealistisch auf die Leinwand bannt. Der Autodidakt und Dozent an der Kunstschule Wetzikon stellt seine Werke seit 1997 regelmässig im In- und Ausland aus. Die Ideen seien bei ihm nie ein Problem, eher umgekehrt. Er müsse sich manchmal überlegen, wie er sich abschotte, um sich dann für eine Weile mit einer einzigen zu beschäftigen, meinte er.

Bei Sabina Altermatt ist es anders. Sie findet Anregungen für ihre Krimis und Romane im Alltag. Ideenlieferanten seien zum Beispiel die Schlagzeilen in Tageszeitungen. Manchmal sei es auch nur ein kleiner Nebensatz, der sie zur einer Geschichte inspiriere. Das Gelesene müsse etwas auslösen bei ihr, zu einem Gefühl und Gedanken führen, sagte sie. Letzteren notiert sie dann. Denn, so sagte sie: «Sie gehen so schnell wie sie kommen.» Erst wenn sie weiss, was sie will, beginnt sie mit der Recherche, die gerade bei Kriminalromanen sehr exakt sein muss. Dieses Genre sei bei ihr übrigens oft Mittel zum Zweck, um sozialkritische Fragen aufzugreifen, erklärte sie weiter. Altermatt ist in Chur aufgewachsen und studierte Staats-



Verschiedene Wege zum Ziel: Jan Czerwinski und Sabina Altermatt unterhalten sich über die Entstehung von Kunst und Literatur. Bild Yanik Bürkli

wissenschaften an der Hochschule St. Gallen. Bekannt geworden ist sie hauptsächlich durch ihre Kriminalromane.

Bewegung hilft gegen Schreibstau

Von der Idee bis zum fertigen Buch braucht Altermatt rund zwei Jahre. Wobei die Zeit vor dem Schreiben eigentlich ihre wichtigste sei, wie sie betonte. Sie brauche dabei etwas Druck,

das Gefühl, jemand warte auf das fertige Buch. Wenn ihre Arbeit gelegentlich ins Stocken gerät, hilft Bewegung: «Ich putze oder beschäftige mich im Garten». Auch schon habe sie die ersten 70 Seiten eines Romans in eine andere Zeitform gesetzt. Das habe eine neue Sichtweise gegeben und die Weiterentwicklung unterstützt. Das Manuskript schickt sie an den Verlag, wenn sie selber mit der Geschichte

einverstanden ist, wenn sie diese als ganz empfindet.

Auch bei Czerwinski ist es die eigene Entscheidung, wann ein Bild beendet ist. Bei ihm ist allerdings nicht dieselbe Art von Kontrollinstanz zwischen der Arbeit und der Veröffentlichung dazwischen geschaltet wie bei Altermatt. Ihr Werk wird lektoriert, was sie als aufbauende und angenehme Kritik sieht.

Der Titel soll zum Denken anregen

Auf die Frage aus dem Publikum, ob denn der Titel am Anfang oder am Schluss der Arbeit stehe, erklärte Altermatt, es sei unterschiedlich. Manchmal werde er von ihr selber gesetzt, vorher oder nachher. Auch habe schon der Verlag das Treffende gefunden. Bei Czerwinski ist es die Auseinandersetzung mit sich selber, die zu einem Titel führt. «Das Bild soll ja für mich stehen. Folglich kann ich nicht sagen, dass ich damit nichts zu tun habe», sagte er augenzwinkernd. Ihm mache es aber Spass, gerade mit dem Titel den Betrachter zum Nachdenken anzuregen. (mhö)

Nächste Veranstaltung: Künstlergespräch mit Lydia Wilhelm und Sieglinde Wittwer. Donnerstag, 1. Mai, 19 Uhr. Kulturbar «Werkstatt» Chur. Weitere Informationen zur Reihe: www.filiale-chur.ch.

INSERAT